

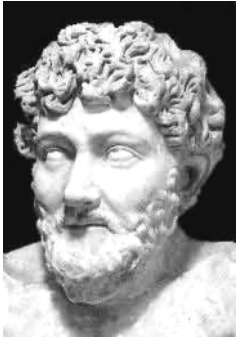
Anekdoten waren ursprünglich Schriften, die aus irgendeinem Grund geheim gehalten und nicht veröffentlicht wurden (griech. an-ekdoton – „nicht herausgegeben“).

Heute bezeichnet man damit die kurze Erzählung einer interessanten einzelnen Begebenheit, die geeignet ist, eine bekannte Persönlichkeit oder bestimmte Eigenarten dieser Persönlichkeit zu kennzeichnen.

DREI BEISPIELE AUS EINER HEUTIGEN ANEKDOTENSAMMLUNG:

Wer zuletzt lacht, ...

Der griechische Fabeldichter Äsop lebte im 6. Jahrhundert vor Christi Geburt als Sklave in Kleinasien.



Sein Herr ging einst auf Reisen, und die Sklaven mussten ihm das Gepäck nachtragen. Das Schwerste darunter war ein ungeheurer Korb, angefüllt mit Brot. Alle Sklaven spähten nach der leichtesten Bürde; Äsop aber beeilte sich und rannte zum Brotkorb. Den machte ihm freilich niemand streitig. Im Gegenteil! Man lachte über ihn, weil er sich die schwerste Last aufbürdete. Tatsächlich schmachtete der kleine und überdies verkrüppelte Äsop unter dem Gewicht des Korbes, besonders als die Sonne immer unbarmherziger brannte. Doch es kam bald anders. Der Mittag nahte, es wurde Rast gemacht. Alles fiel über den Brotkorb her, so dass er viel leichter wurde. Nach der nächsten Mahlzeit hatte Äsop nur noch den leeren Korb zu tragen, und die Reihe zu lachen war nun an ihm.



Das Urteil

Ein junger, ziemlich selbstbewusster Schriftsteller hatte seinen ersten Roman geschrieben. In seiner Einbildung glaubte er, das Buch halte einen Vergleich mit den großen Werken der Dichtkunst aus. Stolz sandte er deshalb den Roman dem Dichter Gottfried Keller und verlangte von ihm ein Urteil. Keller las das Buch und schrieb dann folgenden Brief an den Verfasser: «Sehr geehrter Herr! Ihr Stil ist zwar sehr flüssig, Ihr Buch aber ist überflüssig!»

Der Diebsgehilfe

Eines Abends traf der Preußenkönig Friedrich II. im Empfangssaal seines Schlosses einen Mann, der damit beschäftigt war, eine wertvolle Bronzeuhr von der Wandkonsole herunterzuheben. Als dieser den König kommen sah, unterbrach er sofort seine Tätigkeit und grüßte ihn ehrfurchtsvoll. Friedrich hielt den Mann für einen Uhrmacher, der den Auftrag hatte, die reparaturbedürftige Uhr abzuholen. Der leutselige König stieg sogar auf einen Stuhl und half dem vermeintlichen Handwerker. Der nahm das kostbare Stück unter den Arm, verbeugte sich dankbar und verließ den Saal. Am nächsten Tag meldete der Haushofmeister dem König: «Majestät, die Bronzeuhr ist aus dem Empfangssaal gestohlen worden, aber man hat den Dieb bereits gefasst. Was soll mit ihm geschehen, Majestät?» Lächelnd antwortete Friedrich: «Laufen lassen! Ich habe ja selbst mitgeholfen beim Stehlen.»



HIER ETWAS THEORIE ZUM LITERARISCHEN GENRE DER ANEKDOTE:

Von den beiden kursiv geschriebenen Varianten ist jeweils eine unrichtig. Streiche sie:

Eine Anekdote ist eine kurze, **selten / oft** geistreiche oder **traurige / witzige** Schilderung einer bemerkenswerten oder charakteristischen Begebenheit, **meist im Leben einer Person / die unwahr erscheint**. Die drei wichtigsten Merkmale der Anekdote sind die **scharfe / wohlwollende** Charakterisierung einer oder auch mehrerer Personen, **das Abschweifen ins Fantastische / die Reduktion auf das Wesentliche** und die **Pointe / Belehrung**.

Umgangssprachlich ist eine Anekdote die **Verfilmung / meist mündliche Schilderung** einer kuriosen, **banalen / ungewöhnlichen** oder seltsamen Begebenheit, **ohne jeden / mit einem hohen** literarischen Anspruch. Die **Urheber / Hauptpersonen** der Anekdoten sind – ähnlich wie die von **Witzen / Romanen** – oft unbekannt. Es gibt Anekdoten auch als **billige Groschenromane / literarisches Genre** (Johann Peter Hebel, Heinrich Kleist).

Ein wesentliches Merkmal der Anekdote ist es, dass sie versucht, durch eine scheinbar zufällige Äußerung oder Handlung **jemanden zu verunglimpfen / die Eigenart einer Person zu verdeutlichen**. Anekdoten wurden auch schon in der Antike von Historikern genutzt, um Persönlichkeiten, die zu der Zeit als Legenden galten, zu charakterisieren. Bekannt für Anekdoten in der Antike ist der **Fake-News-Verbreiter Donald Trump / Philosoph und Biograph Plutarch (45 - 125)**, von dem mittlerweile die Sprachwissenschaftler überzeugt sind, dass er sich die meisten seiner Anekdoten selbst ausdachte.

Ursprünglich wurden Anekdoten mündlich überliefert, später galten sie als eine literarische Form, die der **Tragikomödie / Fabel und dem Schwank** verwandt war. Neue Impulse erhielt sie im 18. Jahrhundert durch die Aufklärung, die das Individuum in **den Mittelpunkt stellte / der Masse verschwinden ließ** und darauf zielte, Persönlichkeitsmerkmale **in knapper Pointierung herauszustellen / zu marginalisieren oder total zu verleugnen**.

Die heutigen Anekdotensammlungen berichten vorgeblich Tatsachen, die jedoch meist nicht verbürgt sind. Die Anekdote ist **die Schauergeschichte / eine prägnante Wiedergabe** einer **unwahrscheinlichen / wahren oder erfundenen** Begebenheit, die den Charakter eines Menschen oder einen Zustand **verhüllt / erhellt**. Es gibt in diesem Sinne keine wahren und unwahren, es gibt nur **gute und schlechte / konstruierte und erlogene** Anekdoten. Man könnte die Anekdote gut mit **einem kostbaren Ölgemälde / einer Karikatur** vergleichen.

KLEINE ANEKDOTENSAMMLUNG:

Wie du mir, so ich dir

Friedrich II. legte großen Wert auf die Bekanntschaft berühmter Männer, war aber auch dafür bekannt, dass er sich gerne über seine Besucher lustig machte. Einst lud er den Schauspieler A.M. an seine Tafel und freute sich auf eine angeregte Unterhaltung. Er wurde aber enttäuscht, denn der Künstler blieb verschlossen und wortkarg; er misstraute der Leutseligkeit des Königs und fürchtete dessen Spott. Die vorsichtige Zurückhaltung des Schauspielers war berechtigt, denn plötzlich zeigte sich der König sehr ungehalten. Er schrieb einige Worte auf einen Zettel, überreichte ihn dem Schauspieler und befahl, ihn der Tafelrunde vorzulesen. Auf dem Zettel stand:

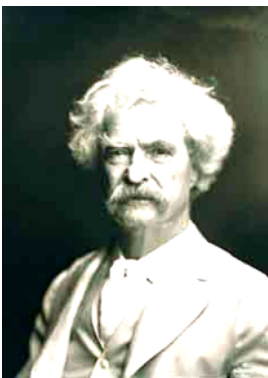


«Der Schauspieler A. M. ist ein Esel!
Friedrich II.»

Der Schauspieler las gehorsam, aber er rächte sich, indem er betonte: « Der Schauspieler A. M. ist *ein* Esel, Friedrich der *zweite!*»

Der beleidigte Bischof

Mark Twain war sehr befreundet mit dem Bischof einer Nachbarstadt. Daher ging er häufig zu dessen Predigten und blieb dann zu Tisch bei ihm. Eines Sonntags war der Bischof besonders stolz auf seine Predigt. Da bemerkte Mark Twain: «Tatsächlich, was Sie den Leuten heute gesagt haben, war ausgezeichnet. Aber wissen Sie, ich habe zu Hause ein Buch, in dem jedes Wort Ihrer Predigt enthalten ist.» Der Bischof war natürlich beleidigt und protestierte: «Ich habe es wirklich nicht nötig, meine Predigten abzuschreiben.» Kein Wunder, dass Mark Twain den Bischof recht verstimmt zurück ließ.



Am nächsten Tag sandte er ihm ein Buch und schrieb dazu: «Hier ist das betreffende Buch, damit Sie sehen, dass ich nicht gelogen habe.» Es war ein Wörterbuch.

Die Zwillinge

Eines Tages erschien bei Mark Twain ein Reporter, um ihn über seine Familie auszufragen. «Sind Sie das einzige Kind, oder haben Sie noch Brüder und Schwestern?», fing er an. Mark Twain, der sich bei solchen Gelegenheiten gerne dumm stellte, erwiderte: «Ich kann mich nicht genau erinnern.» - «Ist denn das Bild dort an der Wand, das Ihnen so ähnlich sieht, nicht ein Bild Ihres Bruders?», fragte der Reporter weiter. «Ach ja, das ist William, der arme Bill, wie man ihn nannte», bestätigte Twain. «Ist er denn tot?», wollte der Reporter wissen. «Gewiss, oder vielmehr, ich nehme es an. Es ist da ein Geheimnis. Wir waren nämlich Zwillinge, der verstorbene Bill und ich. Wir waren kaum zwei Wochen alt, da vertauschte man uns im Bade. Einer von uns beiden ist dann gestorben, aber wir wissen nicht, welcher es war.»

Plötzlich gestorben

Als sich Mark Twain auf einer Vortragstournee durch Europa befand, verbreitete sich das Gerücht, er sei plötzlich gestorben. Mark Twain kablete daraufhin die folgende Richtigstellung nach Amerika: «Nachricht von meinem Tode stark übertrieben.»

Ein schöner Einfall

Von dem ehemaligen New Yorker Bürgermeister La Guardia erzählt man sich folgende Geschichte:

Eines Tages fungierte er, wie er zuweilen tat, als Polizeirichter. Es war ein eisig kalter Wintertag. Man führte ihm einen zitternden alten Mann vor. Anklage: Entwendung eines Laibes Brot aus einer Bäckerei.

Der Angeklagte entschuldigte sich damit, dass seine Familie am Verhungern sei.

«Ich muss Sie bestrafen», erklärte La Guardia. «Das Gesetz duldet keine Ausnahme. Ich kann nichts tun, als Sie zur Zahlung von zehn Dollars verurteilen». Dann aber griff er in die Tasche und fügte hinzu: «Well, hier sind die zehn Dollars, um Ihre Strafe zu bezahlen.» Hierbei warf La Guardia die Zehndollarnote in den grauen Filzhut des Bettlers.

«Und nun», setzte er mit erhobener Stimme fort, «bestrafe ich jeden Anwesenden in diesem Gerichtssaal mit einer Busse von fünfzig Cent – und zwar dafür, dass er in einer Stadt lebt, wo ein Mensch Brot stehlen muss, um essen zu können! - Gerichtsdieners, kassieren Sie die Geldstrafen sogleich ein und übergeben Sie sie dem Angeklagten.»

Der Hut machte die Runde. Und ein noch halb ungläubiger Mann verließ den Saal mit siebenundvierzig Dollars fünfzig Cent in der Tasche.



Diogenes und Alexander

Seit dem Altertum wird die angebliche Begegnung zwischen Alexander dem Großen und dem Philosophen Diogenes erzählt. Alexander war gerade zum obersten Feldherrn gewählt worden und nahm von allen Seiten Gratulationen entgegen, rechnete aber auch mit dem Erscheinen des Diogenes. Als dieser nicht kommen wollte, beschloss Alexander, ihn in Begleitung einiger Offiziere aufzusuchen. Diogenes lag gerade in der Sonne vor seinem Weinfass, das ihm als Wohnung diente. Als Alexander mit seinem Gefolge erschien und fragte, ob er etwas für ihn tun könne, habe der bedürfnislose Diogenes ihm geantwortet:

«Geh mir ein wenig aus der Sonne.»



Alexander antwortete darauf zu seinen Leuten: «Wäre ich nicht Alexander, wollte ich Diogenes sein.»

Es ist unwahrscheinlich, dass König und Philosoph einander je begegnet sind. Die Anekdote charakterisiert jedoch treffend den Unterschied zwischen dem König im vollen Bewusstsein seiner Macht und dem Philosophen, der dafür nur leise Verachtung aufbringen kann.



Lesezeichen

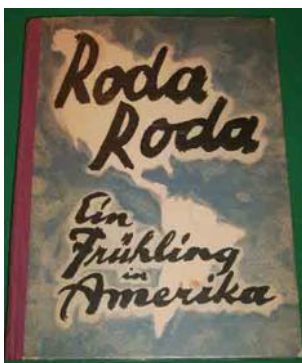
Der österreichische Schriftsteller Hugo von Hofmannsthal verfügte über einen Schatz bibliophiler Raritäten, die er ungern verlieh. Einmal bekam er das Buch mit zahlreichen Fettflecken zurück. Hofmannsthal war darüber so verärgert, dass er eine Speckschwarte mit folgendem Kommentar zurückschickte:

«Ich erlaube mir, Ihnen das Lesezeichen, das Sie in meinem Buch vergessen haben, zurückzuschicken.»

Kein Geld

Der französische Schriftsteller Honoré de Balzac wurde eines Nachts durch einen Einbrecher geweckt, der sich bemühte, seinen Schreibtisch zu öffnen, und lachte laut auf.

Der Einbrecher fragte erschrocken: «Warum lachen Sie?» Balzac antwortete: «Weil Sie bei Nacht, mit falschem Schlüssel und unter Gefahr dort Geld suchen, wo ich bei Tag mit dem richtigen Schlüssel und ganz gefahrlos keines finde!»



Vierbeiner

Zu Beginn der nationalsozialistischen Ära sagte ein Redner auf einem Schriftsteller-Kongress: «So muss ich also bekennen: Wenn die Nazis die sozialen Lasten abbauen wollen, stehe ich mit einem Fuß im Lager Hitlers». Da konnte sich der Schriftsteller Roda Roda nicht mehr zurückhalten und rief dazwischen: «Und mit den übrigen dreien?»

Kein Engländer

Voltaire musste im Jahr 1727 in England feststellen, dass die Volksstimmung so arg gegen die Franzosen eingestellt war, dass er eines Tages im Hyde Park von einer Menschenmenge bedroht wurde, die brüllte: «Hängt den Kerl! Er ist Franzose!»

Voltaire blieb stehen und rief der wütenden Menge zu: «Engländer, ihr wollt mich umbringen, weil ich Franzose bin. Bin ich denn, weiß Gott, nicht gestraft genug, kein Engländer zu sein?»

Daraufhin brach die Menge in Beifallsstürme aus und geleitete ihn feierlich nach Hause.





Kopf unter dem Hut

Der dänische Märchenautor Hans-Christian Andersen zog sich sehr schlampig an. Einmal fragte ihn ein junger Giftpilz: «Dieses jämmerliche Ding auf Ihrem Kopf nennen Sie Hut?»

Andersen blieb aber ruhig und antwortete: «Dieses jämmerliche Ding unter Ihrem Hut nennen Sie Kopf?»

Werbung

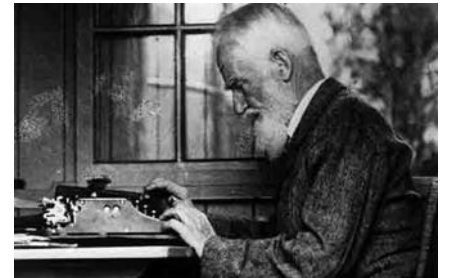
Sarah Bernhardt wurde ein ausschweifender Lebenswandel nachgesagt. Als sie eine Gastspielreise durch die USA unternahm, wettete der Bischof von Chicago so heftig gegen sie von der Kanzel, dass ihm der Manager der Schauspielerin folgendes Schreiben sandte:

«Monseigneur! Wenn ich in Ihre Stadt komme, pflege ich vierhundert Dollar für Reklamezwecke auszugeben. Da Sie mir jedoch diesmal die Arbeit abgenommen haben, sende ich Ihnen zweihundert Dollar für Ihre Armen.»



Bin leider verhindert

Der irische Schriftsteller George Bernard Shaw antwortete auf eine Einladung der Lady Longfellow mit folgendem Telegramm: «Bin leider verhindert. Die Lüge, weshalb, folgt brieflich, da billiger.»



Ein Snob

Oscar Wilde verdiente mit seinen Werken zeitweise eine Menge Geld.

Als kultivierter Snob brauchte er das Geld jedoch immer wieder schnell auf und sagte: «Die Einkünfte aus meinen Büchern reichen inzwischen für Kaviar und Champagner. Eines Tages werde ich so weit sein, davon auch meine Wohnung bezahlen zu können.»

In welcher Richtung?

Am Stachus in München sprach ein Fremder den Schauspieler und Komiker Karl Valentin an: «Sie, wie weit ist es denn von hier bis zum Hauptbahnhof?»

Valentin meinte: «Wenn Sie so weiter gehen wie bisher, sind es noch 40000 Kilometer. Wenn Sie aber umdrehen, bloß fünf Minuten.»



Standing Ovation

Nach der Uraufführung eines Stückes von Gerhart Hauptmann applaudierte das Publikum stehend. Hauptmann blieb im Dunkeln sitzen.

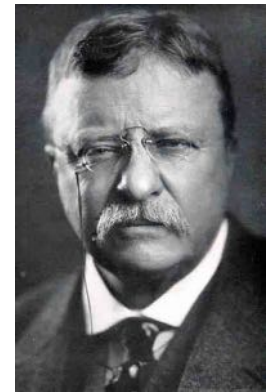
Da flüsterte ihm der Logenschließer zu: «Ich denke genau wie Sie, mein Herr — aber bitte, stehen Sie auf und reizen Sie die Leute nicht.»

Die Wahlversammlung

Als Theodore Roosevelt im Jahr 1901 für die Republikaner kandidierte, wurde er bei einer Wahlversammlung durch einen Zwischenrufer unterbrochen: «Mich überzeugen Sie nicht. Ich bin Demokrat.»

Freundlich fragte Roosevelt, warum der Störer Demokrat sei. Dieser antwortete, dass schon sein Großvater und sein Vater Demokraten waren. Darauf sagte Roosevelt: «Schön, also gesetzt den Fall, Ihr Großvater war ein Esel und Ihr Vater war auch ein Esel. Was wären Sie dann?»

Mit dieser Frage hatte Roosevelt die Lacher auf seiner Seite, doch da kam eine Antwort, mit der er nicht gerechnet hatte: «Dann wäre ich ein Republikaner.»



Wunderkinder



Obwohl Mozart selbst einmal ein Wunderkind gewesen war, hatte er später für Wunderkinder nicht viel übrig. Nach dem Konzert eines dreizehnjährigen Pianisten, dem er nicht fernbleiben konnte, wurde ihm dieser stolz zugeführt. Keck meinte der schon allzu selbstbewusste junge Kerl zu dem großen Komponisten: „Ich möchte gern auch so komponieren wie Sie! Verraten Sie mir doch, wie das gemacht wird.“ Mozart blickte den Knaben ernst an und entgegnete: „Da musst du erst noch älter werden und noch viel lernen!“

Der Junge entgegnete dreist: „ Sie haben aber doch auch schon mit dreizehn Jahren komponiert“.

Mozart, indem er sich zum Fortgehen erhob: „Ja das stimmt. Aber ich habe nicht gefragt, wie es gemacht wird.“

In meiner Position



Der Autohersteller Henry Ford pflegte auch als Milliardär einen eher bescheidenen Lebensstil. Sein Büro war anspruchslos eingerichtet. Ein Besucher bemerkte einmal erstaunt: »Sie sollten sich repräsentative Möbel anschaffen. Ein Mann wie Sie muss doch Eindruck machen!« Ford schaute den Besucher mitleidig an und fragte: »Verraten Sie mir bitte, auf wen ich in meiner Position noch Eindruck machen muss?«

Der Anzug seines Vaters

Als John D. Rockefeller, der für Kleidung möglichst keinen Cent ausgab, einen gestopften, abgewetzten Anzug trug, empfahl ihm ein Freund, einen anderen anzuziehen. »Dein Vater hätte sich geschämt, so mit dir herumzulaufen. Du weißt, wie er auf seine Kleidung gehalten hat.« »Ja, aber«, protestierte Rockefeller triumphierend, »das ist ja ein Anzug meines Vaters.«



Alle sind gleich

Ein Revolutionär drang 1848 in Amschel Rothschilds Frankfurter Büro ein und sagte drohend: „Herr Baron, wir sind jetzt alle gleich! Wir müssen teilen!“ – „Teilen?“, rief Rothschild. Gut. Schauen Sie, ich habe 18 Millionen Taler. Wir sind 18 Millionen Deutsche. Da haben Sie Ihren Taler! Und nun machen Sie, dass Sie rauskommen!“

Seltene Kunden

Joseph II., Kaiser von Österreich, ging einmal durch Wien spazieren, um das Leben des Volkes zu studieren. Er kam auf den Markt und fragte eine Bäuerin, die Eier verkaufte, wie viel zwei Eier kosteten. – „Zwei Gulden“, antwortete die Bäuerin. – „Das ist sehr teuer“, meinte der Kaiser, „sind denn Eier in diesem Land so selten?“ – „Eier nicht“, entgegnete ihm die Landfrau, „aber Kaiser.“



Schiffbruch

Ein Reporter fragte den englischen Kriminalautor G. K. Chesterton, wofür er sich entscheiden würde, wenn er auf einer einsamen Insel stranden würde und nur ein einziges Buch dabei haben dürfte. Chesterton dachte kurz nach und antwortete dann: «Selbstverständlich das Handbuch 'Wie baue ich ein Schiff'».

Tropo vivace

Als der deutsche Komponist Richard Wagner einmal im italienischen Sorrent spazieren ging, hörte er die Melodie aus seinem «Lohengrin». Das Stück war aber kaum noch zu erkennen. Ein Drehorgelspieler drehte seine Orgel viel zu schnell.

Zornig stürmte Wagner auf den Mann zu, packte die Kurbel und drehte sie so langsam und bedächtig, dass das Lied im richtigen Tempo erklang. Dann gab er dem Mann ein Trinkgeld mit der Weisung, immer in diesem Tempo zu spielen.

Am nächsten Morgen war an der Drehorgel ein Schild befestigt, auf dem zu lesen war: «Schüler von Richard Wagner»

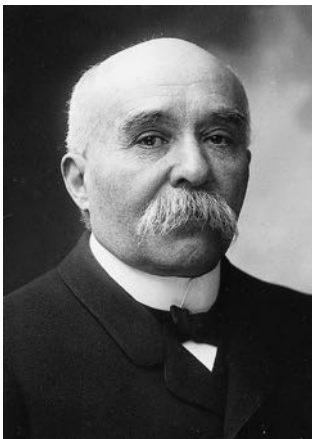
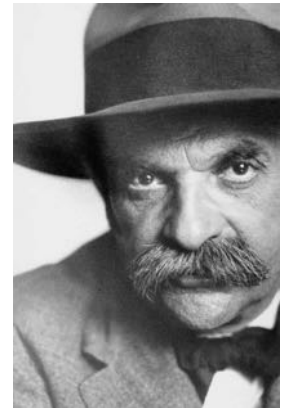


Eine Wanderanekdote über die legendäre Zerstreutheit von Professoren:

Ein Frühstück, das quakt

Der österreichische Arzt Professor Tandler pflegte seine Vorlesungen durch kurze Vorführungen aufzulockern. Eines Tages legte er ein kleines Paket vor sich auf den Tisch und sagte: „Um Ihnen, meine Damen und Herren, meine Ansicht besser zu veranschaulichen, habe ich hier in diesem Paket einen Frosch mitgebracht. Schauen Sie bitte genau hin.“ Er öffnete das Paket. Zum Vorschein kamen zwei Butterbrote und ein Ei.

Nachdem er eine ganze Weile die Überraschung angesehen hatte, sagte Tandler nachdenklich: „Ich hätte schwören können, dass ich mein Frühstück gegessen habe.“



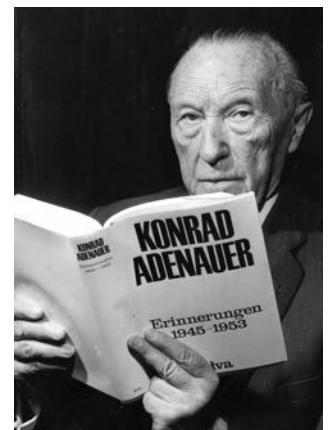
Was machen denn diese Politiker eigentlich?

Auf die Frage, was denn die Arbeit eines Politikers sei, antwortete der französische Ministerpräsident Georges Clemenceau: „Ein Politiker muss die Ergebnisse der nächsten Jahre genau voraussagen und später genau erklären können, warum alles ganz anders gekommen ist.“

Man wird nur klüger

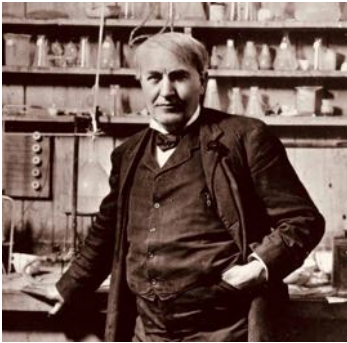
Konrad Adenauer war von 1949 bis 1963 der erste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Als typischer Rheinländer war er sehr schlagfertig, mengte gerne eine Prise Humor seiner Kommunikation bei. So auch einmal im Bundestag, als ein Politiker aus der Opposition sagte, dass Adenauer noch am Vortag etwas ganz anderes behauptet habe.

Darauf erwiderte Adenauer: „Auch Sie können nicht verhindern, dass ich über Nacht klüger werde.“



Die einträgliche Heiratsannonce

Der englische Schriftsteller William Somerset Maugham war erbost über seinen Verleger, weil sein erstes Werk sich nicht verkaufte und der Verlag kein Geld für Werbung ausgeben wollte. Daraufhin griff Maugham zu einer List. In mehreren Londoner Tageszeitungen gab er eine Heiratsanzeige auf. Sie lautete: „Junger Millionär, sportlich, kultiviert, musikalisch, verträglicher einnehmender Charakter, wünscht ein junges hübsches Mädchen, das in jeder Hinsicht der Heldin des Romans von W. S. Maugham gleicht, zu heiraten.“ Ein paar Tage nachdem die Anzeigen erschienen waren, war die erste Auflage des Romans vergriffen.



Ein langer Dackel

Eines Tages wurde Thomas Alva Edison von einem Laien gefragt, ob er ihm ohne Fachausdrücke die Funktionsweise der drahtlosen Telegrafie erklären könne. „Das ist ganz einfach“, meinte Edison. „Stellen Sie sich vor, ein Dackel wäre so lang, dass er von New York bis nach London reicht. Wenn Sie ihn in New York in den Schwanz kneifen, so jault er in London. Das ist Telegrafie. Und drahtlose Telegrafie ist dasselbe, aber ohne Dackel.“

Die Französische Revolution brachte den Bürgern manche Freiheit und gesellschaftliche Errungenschaften. Doch wir denken auch mit Schrecken an diese Zeit der Guillotinen zurück, als das Hinrichten industrialisiert wurde. Napoleon Bonaparte kam in der Schlussphase der Französischen Revolution an die Macht. Über ihn, le petit caporal, wie ihn die Soldaten nannten, gibt es unzählige Anekdoten. Positive Erzählungen über sich ließ Napoleon hegen und pflegen. Schrieb ein Journalist hingegen etwas Zweifelhafes, wurde er mit Stockschlägen bestraft.

Ein kleiner großer Mann

Napoleon Bonaparte war mit knapp über 160 Zentimeter nicht unbedingt ein großgewachsener Zeitgenosse. Das hinderte ihn nicht daran, schon ziemlich jung General zu werden. Sein Führungsstab hingegen war meist älter und größer als er. Nicht immer folgte man seinen Befehlen. So auch eines Tages, als sich General Kleber widerspenstig zeigte. Napoleon ging zu ihm und sagte: „General, Sie sind einen Kopf größer als ich. Aber sollten Sie noch einmal meine Befehle missachten, wird dieser Unterschied verschwinden!“ Wen wundert es, dass General Kleber gehorchte!



Diebe unter sich

Als Napoleon Bonaparte (ursprünglich hieß er Napoleone Buonaparte) einen Ball zur Feier der erneuten Eroberung der Stadt Mailand gab, stellte er gegenüber seinen italienischen Gästen fest, dass in der Zwischenzeit sehr viele Kunstwerke geraubt worden seien.

Napoleon sagte auf Italienisch: „Gli italiani sono tutti ladri.“ („Alle Italiener sind Diebe“). Worauf Gräfin Caracciolo die spitze Bemerkung fallen ließ: „Tutti no, ma Buonaparte si“ („Nicht alle, nur Bonaparte / ein guter Teil» = buona parte).

Winston Churchill hat mit seinem unbeugsamen Widerstand gegen Nazideutschland im Sommer 1940 Europa vor dem Untergang bewahrt. Der Sieg Grossbritanniens in der Luftschlacht um England war von entscheidender Bedeutung für die spätere Rückeroberung Westeuropas durch die Alliierten. Die freie Welt hat Churchill viel zu verdanken. Auch 60 Jahre nach seinem Tod ist der Mann mit der omnipräsenten Havanna-Zigarre und seinem V-for-Victory-Markenzeichen für die meisten Leute ein Begriff. Und damit auch die unzähligen Anekdoten über den intelligenten, aber auch kauzigen Politiker.

Eine giftige Debatte

Lady Nancy Astor, die erste Frau im britischen Parlament, war ständig im Widerspruch zum damaligen britischen Marineminister Churchill. Während einer Debatte sagte sie boshaft: «Wäre ich Ihre Frau, Mister Churchill, so würde ich Ihren Kaffee vergiften!» Churchill entgegnete: «Und wäre ich wirklich Ihr Mann, Lady Nancy, so würde ich diesen Kaffee sofort trinken!»

Fasse dich kurz!

Churchill wurde gebeten, eine kurze Festansprache zu halten. Er sollte aber nur ungefähr zehn Minuten sprechen. Ein Mitglied des Festkomitees meinte: «Das wird Ihnen doch gewiss keine Schwierigkeiten bereiten?»

«Nein», sagte Churchill, «ich muss es aber wenigstens vierzehn Tage im Voraus wissen, damit ich mich vorbereiten kann.»

«Vierzehn Tage im Voraus?» wunderte man sich.
«Wie lange benötigen Sie dann für die Vorbereitung, wenn Sie eine Stunde lang reden sollten?»

«Drei Tage», lautete die überraschende Antwort.

«Und wenn Sie drei Stunden lang sprechen sollten, Sir Winston?»

«Dann könnte ich sofort beginnen», entgegnete Churchill lächelnd.



Foto: Churchill setzt sich vor dem zerstörten Bunker der Reichskanzlei in Berlin auf einen defekten Stuhl, in welchem Hitler jeweils sass. Mai 1945.